

# Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 M. Einzel-Preis 40 Pf. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 M. Das weitere über Rabatte usw. laut auslegenden Tarif. Anzeigenannahme bis spätestens 9 Uhr mittags des Erscheinungstages. Für Fehler in durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen übernehmen wir keine Verantwortung. Jeder Anspruch auf Nachdruck ist mit Klage zu machen.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhände zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Labeeberg.  
Hauptverleger: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla  
Postfachkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 111.

Nummer 80

Fernruf: 231

Sonntag, den 7. Juli 1935

Dr. 6.35 374

34. Jahrgang

## Amtlicher Teil

### Reinigung der Orla.

Es ist festgestellt worden, daß die Orla an vielen Stellen verschmutzt, verunreinigt und durch Unrat verunreinigt ist. Die Källger an der Orla werden hiermit aufgefordert, das Bachbett bis zum 20. Juli d. J. ordnungsgemäß zu reinigen. Wer dieser Aufforderung nicht fristgemäß nachkommt, hat zu erwarten, daß die erforderlichen Arbeiten auf seine Kosten durch Beauftragte der Gemeinde ausgeführt werden.

Ottendorf-Okrilla, am 4. Juli 1935.

Der Bürgermeister.

### Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 6. Juli 1935.

#### Gegen Gerüchtmacher

Von unverantwortlichen Gerüchtmachern wird die Region verunreinigt, daß die Reichstagsung der NS-Gemeinschaft „Arzt durch Freude“ abgelagt worden sei. Demgegenüber wird von der Präsidialverwaltung der Reichstagsung „Arzt durch Freude“ nachdrücklich festgestellt, daß die Reichstagsung selbstverständlich in vollem Umfang des vorgesehenen Programms zur Durchführung gelangt.

#### Landespolizisten am 1. September in Chemnitz

Das Landespolizistenamt, das ursprünglich vom 6. bis 8. Juli in Leipzig stattfinden sollte, wird bestimmt am 1. September in Chemnitz abgehalten werden; es liegen bereits Meldungen von über 300 Blättern vor.

#### Verfügung von Eichbäumen zu Baugesuchen

Der sächsische Minister des Innern hat folgende Verfügung erlassen: Um die Erfüllung der Forderung des § 90, Abs. 2, des Baugesetzes, daß sich die Bauten ihrer Umgebung anpassen, besser nachprüfen zu können, können die Baupolizeibehörden in geeigneten Fällen ein oder mehrere Lichtbilder fordern, die aus größerer Entfernung aufgenommen, nicht nur den eigentlichen Bauwerk sondern auch die Bauten in seiner Umgebung erkennen lassen. Durch diese Maßnahme wird dem willkürlichen Verhalten in der Bestattung gleichartiger Bauten mehr als bisher entgegengetreten. Bei annähernd gleichzeitig erbauten und räumlich gleichartigen Häusern ist ein beliebiges Bild von Sattel-, Walm- und Mansardendächern, eine abweichende Färbung oder eine Verwendung in Bezug auf Material und Farbe verschiedener Dachbedeckung mit § 90, Abs. 2, des Baugesetzes nicht vereinbar.

#### Sächsisches Gaufräuden in Zwickau

Vom 3. bis 11. August findet in Zwickau das sächsische Gaufräuden statt, über das Reichsstatthalter Rutschmann die Schirmherrschaft übernommen hat. Zu diesem großen Schützen- und Volksfest werden 10 000 sächsische Schützen in Zwickau erwartet.

**Dresden. Auslandsbesuch im Hygiene-Museum.** Zu Studienzwecken und Verhandlungen in Auslandsfragen weilte der Delegierte des Schwedischen Komitees, Dr. Nordwall, im Auftrag des Prinzen Carl von Schweden beim Hygiene-Museum. Im Auftrag der Provinzialregierung von Hopei besuchte der chinesische Rektor der Medizinischen Akademie in Paoingfu bei Peiping, Prof. Ma Awei-Dang, das Hygiene-Museum. Prof. Ma besichtigte besonders die vom Hygiene-Museum hergestellten Schmitttel; die Frage ihrer Verwendung in China wurde besprochen.

**Dresden. Ein Mammut-Stoßzahn geborgen.** Bei der Erschließung des Bienerischen Geländes an nachstehenden freigelegt worden, die, obwohl im Gelände weit entfernt, zweifellos von einem demselben Tier Stammverwandte, und zwar ein Stoßzahn, der zweifellos zu dem vollständig erhaltenen Zahn gehört. Der fast vollständig erhaltene Zahn hat eine Länge von 152 Zentimetern und einen mittleren Durchmesser von sieben Zentimetern, also von einem weiblichen Tier stammen dürfte. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß von dieser Mammut, die vor etwa 20 000 Jahren in der letzten, der sog. Würmezeit, lebte, in einer Zeit, in der die großen Gletscher längst außerhalb der Landesgrenzen lagen, noch Reste im Gestein eingebettet ruhen. Wie die früheren Funde, so ist auch der neue Stoßzahn dem Staatlichen Museum für Naturgeschichte, Geologie und Vorgeschichte in Dresden (Zwinger) übergeben worden. Der vor einiger Zeit in einer Dampfboilerfabrik bei Gohlis geborgene 265 Zentimeter lange und fünfzehn Zentimeter dicke Stoßzahn eines Mammutbullen ist inzwischen fertig präpariert worden und bildet ein schönes Schaustück des Museums.

**Dresden. Sieben Schüler gewannen eine Preisbewerbung.** Im Schülerpreiswettbewerb 1935 des Sächsischen Dichterverbandes sind vom Reichs- und preussischen

Verkehrsmittel und vom Reichs- und preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung sieben Schülern sächsischer höherer Schulen je ein zweiter Preis in Form einer Freifahrtkarte für eine Dampferfahrt Stettin-Königsberg einschließlich Verpflegung und außerdem fünf Schülern dritte Preise in Form einer Freifahrtkarte für die Seefahrt zugeteilt worden.

**Dresden. Fabrikbrand.** Nachts brach in der Näh- und Schreibmaschinenfabrik von Clemens Müller in der Großenhainer Straße ein Brand aus, der erheblichen Gebäudeschaden anrichtete. In Mitleidenschaft gezogen wurden vor allem das Dach sowie Wände und Decken. Das Feuer ist vermutlich durch Herausfallen glühender Kohlen im Heizraum entstanden.

**Dresden. Staubekkenbauer 1939.** In der Sitzung des Bezirksausschusses wurde mitgeteilt, daß das letzte Unwetter besonders die Gegend von Liebstadt und Schandau heimgesucht habe. Ueber einen ein Kilometer breiten Streifen ist starker Hagel niedergegangen, der die Ernte teilweise vollständig vernichtete; Felder seien verflammt, Wege zertrümmert und im Nikoladorfer Forst durch den Sturm großer Schaden angerichtet worden. Ein großer Teil keine Besitzer sei nicht gegen Hagel versichert. Die Amtshauptmannschaft wurde gemeinsam mit der Kreisbauernschaft eine Besichtigung vornehmen, um sich einen Überblick über die angerichteten Schäden zu verschaffen. — Die Zahl der Wohlfahrts-erwerbslosen ist im Monat Juni im Bezirk weiter gesunken. Mit dem Beginn des Baues des geplanten Staubekdens im Raum von Copitz-Graupa werde wahrscheinlich erst für 1939 angesetzt werden können.

**Bischofswerda. Das ungleiche Pärchen.** Seit dem 28. Juni waren ein 29jähriger Welker und ein 15 Jahre altes Mädchen aus Coblenz bei Bbda verschwunden. Das Mädchenpaar konnte jetzt in Bismdorf ermittelt werden; das Mädchen wurde dort von seinem Vater abgeholt. Das Paar war gemeinsam nach Dresden gefahren und hatte dort verheiratet, sich mit Gas das Leben zu nehmen.

**Riesa. Zwölfjähriger Junge verbrannt.** Im Wohngebäude des Erbhofbauers Damerich in Braußig brach ein Feuer aus, dem der Dachstuhl zum Opfer fiel. Der im zwölften Lebensjahr stehende Sohn Christian Damerich wurde am nächsten Morgen unter den Trümmern als verkohlte Leiche gefunden. Vermutlich war dem Knaben durch das Feuer der Kopf ins Freie verperrt gewesen, so daß er bei der starken Rauchentwicklung den Erstickenstod fand.

**Leipzig. In den Alpen verunglückt.** Aus Berchtesgaden wird berichtet: Kletterer entdeckten an der Bahnmann-Ostwand eine stark verweste Leiche, die zu Tat gebracht werden konnte; es handelt sich um den zwanzig Jahre alten Wilhelm Junghans aus Galschwitz, der sich im Oktober vorigen Jahres in Mant eingemietet und von dort aus allein die Berabesteilmau unternommen hatte.

**Zittau. Zusammenstoß.** In der Weberstraße fuhr ein Radfahrer gegen einen Kraftwagen. Der Radfahrer wurde so heftig gegen die Windschutzscheibe geschleudert, daß er schwer verletzt zusammenbrach. Bei dem Verunglückten handelt es sich um den Monteur Paul Neumann aus Reibersdorf; er wurde in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

**Schlagiswalde. Seit 90 Jahren sächsisch.** Am 9. Juli waren neunzig Jahre verflossen, seit unsere Stadt, die bis dahin sechsunddreißig Jahre lang „Freie Republik“ gewesen war, vom Land Sachsen übernommen wurde. Die Übernahme erfolgte seinerzeit in feierlicher Weise im domstiftlichen Schloß.

**Leipzig. Baupartassenzusammenschlüsse.** In der ordentlichen Generalversammlung der Baupartasse Deutsche Bau-Gemeinschaft A.-G. (DBG) in Leipzig wurde bekanntgegeben, daß die DBF und die Deutsche Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft e. G. m. b. H. (DBW) in Köln die Zusammenlegung ihrer Geschäftsbetriebe beschlossen haben. Die vereinten Betriebe werden unter der Firma „Baupartasse Deutsche Bau-Gemeinschaft A.-G. (DBG) Leipzig“ weitergeführt. Die Hauptverwaltung wird in Leipzig bleiben. Die DBG erreicht mit der Zusammenlegung der Vertragsbestände eine Gesamtzahlungssumme von nahezu 52 Millionen M. für rund 6000 Eigenheime bei über 20 000 Baupartassern und steht damit unter den 52 privaten deutschen Baupartassen, die endgültig zum Geschäftsbetrieb berechtigt sind, an dritter Stelle.

**Zwickau. Arbeit für Hunderte.** Im Stadtgebiet werden umfangreiche Arbeiten ausgeführt, die die Schaffung von Neuland für die Anlage von Spiel- und Sportplätzen, Bauplätzen, Radfahrwegen usw. bezwecken; zahlreiche alte Halben von Bergwerken wurden eingeebnet oder teilweise abgetragen. Bei diesen Arbeiten finden mehrere hundert Arbeitskräfte Beschäftigung. Hunderttausende von Kubikmeter Halbenmassen müssen bewegt werden; außerdem sind Arbeiten im Gange, die die Erhöhung des Wasserstandes in einer Länge von 400 Meter als Hochwasserhochwasser bezwecken.

**Zwickau. Autobus umgestürzt.** Auf der Dresdener Landstraße, in der Nähe des Moränenfischbaches,

wurde der Autobus der Böhlaer Linie, als er in die nach Böhla führende Straße einbiegen wollte, von einem hinter ihm kommenden Personenkraftwagen angefahren und stürzte um. Eine Frau erlitt eine Gehirnerschütterung und Knochenbrüche. Vier Personen, darunter die Führer der beiden Fahrzeuge, kamen mit leichten Verletzungen davon.

### Von Emigranten in den Tod geheht

Zu dem Kampf mit den Schmugglern, die bei Altenberg die sächsische Grenze überschritten hatten, erfahren wir folgendes:

Von deutschen Grenzbeamten wurde beobachtet, daß in einem Wäldchen bei Altenberg einige Personen sich in verdächtig Weise zu schaffen machten. Die Beamten gingen auf die Unbekannten zu und forderten sie auf, sich auszuweisen. Diese stützten in Richtung Schellerhaus und eröffneten sofort das Feuer auf die Beamten. Die Beamten machten von der Schußwaffe Gebrauch, und nach längerem Ringkampf wurden drei von den Schmugglern getötet. Auch von den Beamten wurden ein Kriminalhauptwachmeister schwer und zwei andere Beamte leicht verletzt. Lebensgefahr besteht nach den bisherigen Meldungen bei dem schwer verletzten Hauptwachmeister nicht.

Bei der Durchsuchung der getöteten Schmuggler stellte es sich heraus, daß es sich um ehemalige deutsche Kommunisten handelte, die sich in der Tschechoslowakei aufhielten und bauspartasse waren, kommunistische Schriften nach Deutschland zu schmuggeln; sie waren zu diesem Zweck entsprechend bewaffnet und ausgerüstet worden.

Wir fühlen uns nicht berechtigt, die drei erschossenen früheren deutschen Kommunisten als die Hauptschuldigen zu verurteilen, denn sie handelten nur im Auftrag der in Sicherheit sitzenden Drahtzieher in der Tschechoslowakei. Wir kennen diese Sorte Menschen aus der Vergangenheit zur Genüge; sie putzten den deutschen Arbeiter mit ihrer Brandstifterei auf, sie hehten so lange, bis sie den Arbeiter dazu gebracht hatten, auf die Straße zu gehen und in sinnlosem Kampf gegen Ordnung und Recht ihr Leben einzusetzen; diese deutschen Arbeiter glaubten, für eine gerechte Sache zu kämpfen, und erkannten nicht, daß sie fremdbestimmten Arbeiterverrättern in die Hände gefallen waren; sie sahen auch nicht, daß die Drahtzieher jedesmal dann, wenn die Sache gefährlich wurde, verschwanden und erst wieder auftauchten und von neuem hehten, wenn Ruhe eingetreten war. In den vergangenen Jahren des Kampfes konnte man sehr oft feststellen, daß die Hezer von den Galdbauern und Kneipen aus ihre Befehle an die auf der Straße zusammengekommenen Arbeiter gaben; jetzt sitzen sie im Ausland und schüren von dort aus gegen das neue Deutschland; sie lassen es sich in Luxusbädern wohl sein, während die noch immer an ihren Irrsinn glaubenden Anhänger die Anweisungen der Hezer erfüllen, die Kassen aus dem Feuer holen und dabei, wie in diesem Fall, ihr Leben für einen Wahnsinn hingeben. Wir hoffen, daß dieser neue Vorfall den Hezer im Ausland mit aller Deutlichkeit zeigt, daß das neue Deutschland sich bis zum letzten gegen jeden Staatsfeind verteidigt und den inneren und äußeren Frieden von seiner Seite, ganz gleich, von welcher, stören läßt.

### Eltern, achtet auf eure Kinder!

Seit Beginn der Ferien mehrten sich auffällig die Unfälle von Kindern, die von Kraftfahrzeugen überfahren wurden. Die Erörterungen führen in den meisten Fällen zu dem Ergebnis, daß Unachtsamkeit der Kinder oder mangelnde Aufsicht der Eltern vorliegt. Meistens ist die Mutter eine gute Freundin, und über das Gespräch wird das Kind vergessen; erst das Geräusch der einsetzenden Bremsen erinnert sie an ihr Kind; dann ist es meist zu spät.

Es ist schon manches junge blühende Leben auf diese Weise getödtet oder vermindert worden. Wenn schon Kinder, die während der Ferien in der Großstadt bleiben müssen, hier durch Sport und Spiel ihre Erholung finden, so soll man sie vorerstens vor Schaden zu bewahren versuchen.

### Kochtopf im Wald — Gefahrenherd!

Hat Millionen Volkvermögen verzehrt!

Aber auch der Kraftfahrer muß die nötige Sorgfalt ausbringen. Spielende Kinder auf der Fußbahn müssen unbedingt angehupst werden, das gehört zur Gewissenhaftigkeit des Kraftfahrers. Meist wird dem Kraftfahrer bei einem durch ein plötzlich auf die Fahrbahn kommendes Kind verursachten Unfall ein strafbares Verschulden nicht nachgewiesen werden können. Vor seinem Gewissen muß er sich aber schuldig fühlen, weil er nicht alles getan hat, um von vornherein den Unfall zu vermeiden.

### Kampf mit der NSD für die Gesunderhaltung des deutschen Volkes. Werdet Mitglied!

Die NSD braucht die Mitarbeit aller!



# Englisch-französische Streitereien.

Paris, 5. Juli. Die Bemühungen Englands, Frankreich für die Beilegung des italienisch-abessinischen Streitfalles zu gewinnen, bilden weiter das Gesprächsthema der diplomatischen Kreise, vor allem, nachdem der englische Botschafter am Donnerstag erneut beim Quai d'Orsay vorgesprochen hat. Frankreich scheint sich vorläufig weiter auf eine eher ablehnende Haltung verstehen zu lassen, in der mehr oder weniger deutlich zu erkennenden Absicht, von England positive Unterfächer für die Behandlung der europäischen Fragen zu erhalten.

Wenn England bei seinem Vorgehen vor allem auf die schweren Rückschläge hinweist, die der Völkerbund durch einen italienisch-abessinischen Krieg erleiden würde, erklärt man demgegenüber, wie „Deuore“ feststellt, in maßgebenden französischen Kreisen, daß Frankreich den Fall Abessinien nicht mit dem Erfolg oder Mißerfolg der Völkerbundspolitik gleichsetzen könne. Frankreich könne sich mit Recht darüber wundern, daß England so eifrig die Genfer Einrichtung, den Völkerbundspakt und die Sanktionen verteidige, obwohl gerade England seit 1919 Frankreich stets den Weg verlegt habe.

Wenn es die Anwendung von Sanktionen gegen Deutschland wegen Verletzung des Versailler Vertrages gefordert habe. Und England selbst habe unlängst durch die Unterzeichnung des deutsch-englischen Flottenabkommens den Versailler Vertrag mit Füßen getreten (!). Auf jeden Fall erwarte Laual eine Note der englischen Regierung, die nicht nur Englands Haltung gegenüber dem abessinischen Fall genau festlegen, sondern auch einige Fragen an Frankreich enthalten dürfte. Im Grunde genommen werde England, so glaubt das Blatt, in dieser Note nach einer Verständigung mit Frankreich über Abessiniens Zukunft, wofür es seine Unterstützung in den Frankreich besonders angehenden Fragen garantieren würde. Laual werde sich aber auf seinen Fall von der Note Mussolinis gegenüber eingenommenen Haltung abbringen lassen, die darin bestehe, Italien nicht zu behindern.

Auch der Außenpolitiker des „Echo de Paris“ will von ähnlichen Anregungen, wie sie „Deuore“ ankündigt, gehört haben, meint jedoch, daß derartige Vorteile Frankreich nicht von der durch Barthou vorgezeichneten außenpolitischen Richtlinien abbringen werde. Das in der Reihe der Bestandspunkte fehlende Glied bestehe in einem Zusammenschluß zwischen Italien und der Kleinen Entente.

### Das Haupthindernis für eine englisch-französische Zusammenarbeit im italienisch-abessinischen Streit

London, 5. Juli. Zur abessinischen Frage schreibt der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, ein

Haupthindernis französischer Zusammenarbeit mit Großbritannien bei der Durchsetzung der Autorität des Völkerbundes sei ein Protokoll, daß den französisch-italienischen Abkommen vom Januar angefügt worden sei und in dem es heiße, daß Frankreich außerhalb der Eisenbahnzone Dschibute-Addis Abeba keine Interessen in Abessinien habe. Mussolini habe daraus den Schluß gezogen, daß Frankreich ihm freie Hand gebe, seine Einflußsphäre in Abessinien unbegrenzt auszudehnen. Großbritannien sei trotz seiner dortigen Interessen nicht zu Rate gezogen worden.

### Keine Entscheidung vor der Ratstagung.

London, 5. Juli. Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ hört, daß bei den Pariser Verhandlungen zwischen Großbritannien und Frankreich keine endgültigen Vorschläge gemacht worden seien und daß vor der Tagung des Völkerbundes am August auch keine Entscheidung erfolgen dürfte. Der politische Korrespondent der „Morning Post“ schreibt, ähnlich wie der des „Daily Telegraph“, die Politik der englischen Regierung gehe von dem Grundsatz aus, daß Großbritannien als Völkerbundsmitglied nur gemeinsame und keine individuellen Verpflichtungen habe und nichts tun werde, wozu nicht auch andere Nationen bereit wären.

### Italienisch-französische Militärvereinbarungen?

#### Verteidigungslinie vom Rhein bis zum Brenner.

London, 5. Juli. Der Pariser Vertreter des „Daily Express“ behauptet aus vorzüglicher Quelle erfahren zu haben, daß Frankreich weitreichende militärische Vereinbarungen mit Italien abgeschlossen habe. Diese Vereinbarungen stellten eine Verteidigungslinie her, die sich vom Rhein bis zum Brenner erstreckte, und liehen die französisch-italienische Grenze reichlich entlastet von Truppen. Sie seien in der letzten Woche in Rom in aller Stille vom französischen Generalstabschef, General Gamelin, und dem italienischen Generalstabschef, Marschall Badoglio, abgeschlossen worden. Unter den mehrfachen französischen Zugeständnissen an Italien bestünde sich auch die Anerkennung der italienischen Souveränität über die kleine Inselinsel Dumetrah in der Meerenge von Babel-Mandeb. Die Italiener arbeiteten Tag und Nacht daran, um die Insel in ein „Gibraltar des Roten Meeres“ zu verwandeln. Laual habe sich jetzt nach längerem Schwanken endgültig für Italien entschieden.

zu positiven Ergebnissen mit den anderen Mächten zu gelangen.

### Bestimmistische Ansichten widerlegt.

Warschau, 5. Juli. In den Berichten über den Verlauf des zweiten Tages des politischen Ministerbesuches in Berlin haben die Blätter erneut die herzliche Stimmung hervorgehoben, die bei allen Empfängen und Besprechungen geherrschet hat, und unterstreichen besonders die Teilnahme des Führers an dem Frühstück in der polnischen Botschaft, die ein lebendiges Zeichen für die warme Atmosphäre gewesen sei. Die „Gazeta Polska“ sagt in ihrem Bericht, das Hauptergebnis des Besuches sei die Feststellung, daß zwischen Deutschland und Polen weiterhin gute nachbarliche Beziehungen beständen. Die pessimistischen Ansichten, daß das Abkommen vom Januar 1934 nur ein Zwischenspiel oder irgendein Nebenstück sei, könne man am besten die Tatsache der guten und unabhängigen Festigung der bestehenden deutsch-polnischen Beziehungen entgegenstellen.

### Die Geburtstagspende der deutschen Beamtenschaft dem Führer übergeben.

Berlin, 4. Juli. Der Leiter des Hauptamtes für die Dienste der Reichsleitung der NSDAP, und Reichsminister des Reichsbundes der deutschen Beamten, Hermann Reef, wurde in Begleitung seines persönlichen Referenten, Vogel, am Donnerstag vom Führer und Reichskanzler empfangen. Hermann Reef übergab dem Führer die Geburtstagspende der deutschen Beamtenschaft im Betrage von 1 Million Reichsmark. Der Führer und Reichskanzler nahm die Spende mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes an die Beamtenschaft entgegen. Die Bestimmung über die Verwendung wird der Führer persönlich treffen. — In der sich anschließenden längeren Aussprache wurden noch beamtenschaftliche und beamtenorganisatorische Fragen erörtert.

### Das Korps Sazo-Vorussia Heidelberg suspendiert.

Heidelberg, 5. Juli. Die Pressestelle der Universität Heidelberg teilt mit: Das akademische Disziplinarergeld, bestehend aus Rektor Professor Dr. Groh, dem Führer der Dozentenschaft, Dr. Salmeter und dem Führer der Studentenenschaft, Dr. Scheel, hat gemäß dem Antrag des akademischen Disziplinarorgans, Ersten Staatsanwalt Hans, einstimmig das Korps Sazo-Vorussia-Heidelberg wegen gravierender Verletzung der einer studentischen Vereinigung gegenüber Staat und Hochschulen obliegenden Pflichten mit Wirkung vom Wintersemester 1935/36 auf vier Semester suspendiert.

Der angeschuldigte Student von Bielefeld wurde mit der Entfernung von der Hochschule, verbunden mit Nichtanrechnung des Semesters, bestraft. Die Studierenden von Arnim, von Koerber, von De Witt und Kenger wurden mit einem schriftlichen Verweis bestraft. Der hauptverantwortliche erste Charaktere von Quast konnte nicht bestraft werden, da er kein einschreibebare Student war und deshalb nicht der Gerichtsbarkeit der Universität unterstand.

Dem Urteil lag folgender Tatbestand zugrunde: 1. Am Dienstag, dem 21. Mai 1935, hatten die Mitglieder des Korps Sazo-Vorussia kurz vor Beginn der großen akademischen Rede des Führers die Rezeption eines Feinschlittens mit Wein und Sekt gefeiert. Während der Rede verließen sie das Korpshaus und begaben sich teils im Auto, teils im Fußmarsch im Stadt- oder Smolinger in ein Heidelberger Lokal. Obwohl der Führer noch sprach, betraten sie ziemlich frühzeitig die Wirtschaft, wobei v. Quast auf ein „Seltene Biers“ 2. Am 26. Mai 1935 wurde beim Spargelessen in einem anderen Heidelberger Gasthaus Angehörigen des Korps in lauter Tischgespräch die Rede erörtert, wie man richtig Spargel aße, insbesondere, wenn der Führer aße. 3. Das Korps Sazo-Vorussia hat zum bestehenden Vorschritt drei Angehörige als aktive Mitglieder geführt, die nicht immatrikuliert waren, sondern auch zwei keine Keilspaltung abgelegt hatten. Einer dieser Nichtimmatrikulierten war die erste Charge, einem anderen die Funktion eines Zugmajors übertragen.

### Polen-Deutschland und der Ostpakt.

#### Die französische Presse zum Besuch Beda.

Paris, 5. Juli. Die französische Presse beschäftigt sich ausgiebig mit dem Meinungsaustausch zwischen dem Führer und dem polnischen Außenminister Beda, der als Besucher bezeichnet wird. Sie findet aber sowohl die abschließende amtliche Erklärung, wie auch die Presseansprache des Obersten Beda zu unklar, zu absichtlich unbestimmt, als daß sie sich getraut, ein klares Urteil zu fällen. Nur eines scheint klar zu sein, meint der „Petit Parisien“, nämlich die Versicherung Beda, die freundschaftlichen deutsch-polnischen Beziehungen, die sein Werk seien, restlos zu erhalten. Das Blatt glaubt, die Antwort, die die Wilhelmstraße demnach nach Paris in der Frage des Ostpactes senden werde, werde das Geheimnis der deutsch-polnischen Aussprache meistentfalls lüften. Der Berliner Sava-Berichter will von polnischer Seite erfahren haben, daß Oberst Beda sich als Testamentsvollstrecker des Marschalls Pilsudski ansehe und deshalb in Berlin zu verbleiben gegeben habe, daß durch den Tod Pilsudskis die deutsch-polnischen Beziehungen nicht betroffen würden. Was den Ostpact anlangt, erklärte man polnischerseits, daß Polen seine Haltung nicht

ändere. — Der Berliner Berichterstatter des „Petit Journal“ meint,

daß Deutschland und Polen in den europäischen Hauptfragen eine gemeinsame Politik verfolgen dürften.

Das werde sich vor allem bei dem Vorschlag eines allgemeinen ständigen Nichtangriffspactes zeigen, der außerdem die Klausel des Nichtbeihandens für den Angreifer enthalte. Der Berliner Berichterstatter des „Journal“ will die Bedeutung der Verhandlungen weder über- noch unterschätzen. Beda wisse schon, warum er es abgelehnt habe, die französischen Pressevertreter zu empfangen. Deshalb sei auch seine Erklärung absichtlich ungenau gehalten worden.

Der Berliner Berichterstatter des „Exzellenz“ schreibt, in den diplomatischen Kreisen habe man den Eindruck, daß kein Komplott gegen Frankreich geschwieben worden sei, da Deutschland und Polen die gleichen, wenn auch auf verschiedene Erwägungen zurückgehenden Gründe hätten, den Pakt mit Paris nicht abzubrechen zu lassen. Im Grunde genommen hätten die deutsch-polnischen Besprechungen wohl keine sehr positiven Ergebnisse gezeitigt, doch hätten sie eine Gegenüberstellung der Ansichten vor allem über den Ostpact ermöglicht, wahrscheinlich zu dem Zweck, um

## Anna Carolina?

EIN HOCHSTAPLERROMAN VON EMMY PEYNER.

(Nachdruck verboten.)

Dennoch borch Ludwig Wertentbin erschreckt auf. „Lungenentzündung? Ist das nicht ähnlich wie Schwindel? Und was ist dabei zu tun?“

Der Arzt beschwichtigt lächelnd. „So große Worte darf man nicht gleich brauchen. Gewiß, gibt er vorsichtig zu, handelt es sich bei Ihrer Frau Mutter um einen tuberkulösen Prozeß auf der Lunge, aber das darf Sie nicht erschrecken, das wollen wir schon kriegen. Nur Ruhe muß die Mutter haben, keinerlei Anstrengungen, Pflege, gute Ernährung. Am besten“, fährt er leise tastend fort, „steden wir sie in ein Sanatorium.“

Das Gesicht Wertentbins erbleicht, versteht er antwortet nicht. Ruhe, Pflege, gute Ernährung, Sanatorium — wie soll er das alles schaffen?

Der Arzt beobachtet ihn. Er denkt an die einfache Kleidung der Wertentbins, an die Wohnung im Gartenhaus der Parkstraße, und er errät, was in dem Jungen vorgeht. Er sagt: „Es ist heute recht schwer, einen Angehörigen auf längere Zeit zur Kur wegzuschicken. Wenn Sie einen Rat brauchen, Doktor, ich sehe Ihnen jederzeit zur Verfügung. Ihre Frau Mutter und ich waren Jugendgepöten.“

Wertentbins Gesicht wird noch verschlossener als vorher. Ein harter Zug tritt um seinen Mund, läßt ihn älter erscheinen, als er ist.

„Medizin allein schafft es nicht?“

„Ohne Umstellung der Lebensweise nein“, sagt der Arzt hart. Der da vor ihm hat einen Diaboli, der Junge! So kommt man doch nicht durch im Leben. „Nach eins“, fährt er fort. „Ihre Frau Mutter gibt Selbsterziehung? Das muß aufhören aus mehrfachen Gründen.“

Wertentbin beherrscht sich. Das, was der Arzt eben so herrlich ausdrückt, bedeutet in Wahrheit die Vernichtung der beschiedenen Existenz von Mutter und Sohn. Nur die Unterrichtsstunden haben sie bisher über Wasser gehalten, er selbst ist seit zwei Jahren arbeitslos, bezieht Krüsenunterstützung, und das ist zum Leben und sogar zum Sterben zu wenig. Dennoch wagt er nicht nach den „mehrfachen“ Gründen zu fragen, so herrlich und bestimmt klang des Arztes Ausspruch. Er nimmt ihn hin wie ein Urteil. „Ich werde es verantworten“, sagt er nur.

Mühsam erhebt er sich, dankt und geht hinaus. Draußen rieselt der laute, häßliche Dauerregen eines grauen Maiabends. Ludwig trabt — die Hände in den Taschen vergraben den Kopf hochgeklappt, von der Strenge seines Dutes läuft das Wasser in kleinen sprühenden Rastaden an ihm herunter — durch die unruhige Stadt, gepönet von qualenden Gedanken.

Unaushörlich geht es durch seinen Kopf: die Mutter krank, braucht Pflege, Ruhe, gute Ernährung, Sanatorium. Wie schaffe ich das nur. Betteln, Darlehen aufnehmen? Verluste schwer und aussichtslos. Der Krankheit ihren Lauf lassen, verkommen, verrotten in der Not der Zeit? Nein, dazu hat man noch immer zivilisierten Erhaltungstrieb. Wenn er nur wieder eine Stellung hätte, Stellung, Stellung! Also erneut mit aller Energie auf Arbeitssuche gehen. Und Mutter's Verleumdung verkaufen, von dem Erlös kann sie gut eine Kur machen.

Wertentbin klappt mit großen Schritten durch die Kasse. Er spricht in der Großgarage von Schöller und Rund vor, er geht in die Zentralgarage, zur Tankstelle, zur Autoschlößerei, überall schüttelt man den Kopf. Auf den Augenmerk, auf seinen Dr. Zug, versteht er sich schon lange nicht mehr. Nur irgendeine Arbeit, eine Entlohnung, nur nicht dieses nutzlose Verfümmeltes der Zeit. Nur von der Strafe herunter, vom Nichtstun abkommen. Erschöpft langt er gegen Mittag zu Hause an, er hat nichts gefunden.

Die Mutter sitzt frohlockend im Lehnstuhl. Mein Gott, wie elend sie aussieht. Er zwingt sich zu einem burschlos forschenden Ton.

„Ra alte Dame, wie sieht's mit uns heute? Wieder Fieber gehabt? Du bist aber gar nicht brav. Der Doktor ist übrigens auch nicht mit dir zufrieden, du sollst die Stunden lassen, hat er gesagt.“

„Das ist doch nicht dein Ernst, Ludwig.“

„Doch, Mutterchen. Du darfst nicht mehr unterrichten, der Sechsmar verbietet es ernstlich. Es ist viel zu anstrengend für dich.“

„Aber wir müssen doch leben, Ludwig.“

„Laß mich nur machen. Ich renne solange herum, etwas muß ich doch schließlich finden, ich bin ja weiß Gott nicht wählerisch.“ Am Nachmittag hat er etwas Glück, mit den D-Jüngen kommen so viele Reisende, daß die Gepäckträger allein nicht fertig werden. Er verdient eine Mark achtzig.

Unermüdblich hästert Wertentbin nach Arbeit. Aber nichts ist frei; Deutschland ist zu eng für seine vielen Men-

schen. Mechanisch, alter Gewohnheit folgend, tragen ihn seine Füße zuweilen in die ruhigeren Straßen des Westens; dann sieht er mit brennenden Augen vor dem Parktor des Hauses seiner Jugend; er sieht das weiße, geräumige Haus, das überliche Wäden und Spritzen vom weißlichen, wohlgepflegten Garten und ist erfüllt vom bittersten Gefühl. Warum, warum nur ist das alles gekommen?

Eines Tages fragt die Mutter zaghaft: „Wie hast du es dir mit der Miete gedacht, Ludwig? Ich fürchte mich vor dem großen Menschen, dem Hauswirt.“

Mutter weiter. „Zwei Monate haben wir die Miete nicht bezahlen können, jetzt gibt es sicher irgendeine bühliche Szene oder die Kündigung.“

Sie hat rote Flecke auf den Wangen und blickt in der Erregung noch mehr als sonst. Der Sohn verläßt sie trösten.

„Ich denke, Mutterchen, wir geben unserem Herzen einen Stoß und verkaufen das silberne Teegeschirr.“

„Waters Teegeschirr?“

„Es wäre sicher in Waters Sinn.“

So sagt sich die Frau. Es ist so schon alles abgemacht, ein nach dem andern muß man hergeben.

Als Ludwig den Heberleschen Laden betritt, hüpfen die drei Verkäuferinnen ihm weitestgehend entgegen. Jede will den jungen Herrn bedienen, es ist gähnende Leere im Geschäft.

„Ich möchte Herrn Heberle selbst sprechen!“

Er wird ins Privatkontor geführt und trägt sein Koffer liegen vor.

Heberle sieht bewundernd auf das schöne, schimmernde Gerät.

„Eine prächtige Arbeit, Herr Doktor. So etwas schönes sieht man selten.“

Schweratmend fragt Wertentbin: „Und was bieten Sie mir dafür?“

„Vielen!“ Vielen kann ich Ihnen vorläufig nicht. Solche wertvollen Sachen sind im Augenblick gar nicht gangbar. Sehen Sie“, fährt Heberle erklärend fort, „heute muß alles billig sein, verflücht, sonst bleib ich liegen. Teure und wertvolle Sachen muß ich alle unter Preis abstoßen.“

Und die Miete, schießt es Wertentbin durch den Kopf wie bringe ich die Miete auf? Trotz aller vergeblichen Bemühung spiegelt sich mutlose Verzweiflung auf seinem Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)



# Festigung der deutsch-polnischen Freundschaft

Berlin, 4. Juli. Amtlich wird mitgeteilt: Der zweite Besuch des polnischen Außenministers in Berlin hat sich zu einer eingehenden Aussprache des Führers und Reichkanzlers und der deutschen Reichsregierung mit dem Besonderen gegeben. In dieser Aussprache, die in freier Weise geführt wurde, sind die speziell Deutschland und Polen interessierenden Fragen und auch die Probleme der allgemeinen europäischen Politik zur Erörterung gekommen. Es ergab sich eine weitgehende Übereinstimmung der Anschauungen.

Mit Befriedigung konnte festgestellt werden, daß die deutsch-polnische Erklärung vom 26. Januar 1934 sich in der Hinsicht voll bewährt hat, und zwar nicht nur im Verhältnis der beiden Staaten zueinander, sondern auch im konstruktiven Element bei der Sicherung des Friedens in Europa. Herr Beck betonte in diesem Zusammenhange, daß die Erklärung des Führers und Reichkanzlers über Polen in seiner Rede vom 21. Mai, insbesondere sein Nachdruck auf Dauerhaftigkeit des deutsch-polnischen Abkommens, in Polen starken Widerhall gefunden habe, und daß polnischerseits der ausrichtige Wunsch nach immer engerer Vertiefung der freundschaftlich-nachbarlichen Beziehungen zu Deutschland besteht.

Die beiden Regierungen werden entsprechend der benachbarten Lage der beiden Völker auch in Zukunft in enger Zusammenarbeit und alle ihre Kräfte dem Werke des europäischen Friedens widmen.

## Becks Dank für die Aufnahme in Deutschland.

Berlin, 4. Juli. Der polnische Außenminister Beck empfing am Donnerstagnachmittag in der polnischen Botschaft Vertreter der deutschen und der ausländischen Presse. „Wir sind uns alle voll und ganz bewusst“, betonte er, zu den deutschen Pressevertretern gewandt, „daß ohne ein verständnisvolles Zusammenwirken auf dem Gebiete der öffentlichen Meinungsbildung schwerlich die durchaus positiven Resultate zu erreichen wären, die in den letzten zwei Jahren zwischen Polen und Deutschland erzielt worden sind. Zu diesem Zweck haben wir seinerzeit besondere Vereinbarungen zwischen unseren beiden Ländern geschlossen. Ich kann mit Gewissheit feststellen, daß wir seit dem Abschluß der deutsch-polnischen Erklärung vom 26. Januar 1934 auf dem Wege der gegenseitigen Sichennens und Verstehens ein großes Stück zurückgelegt haben. Was mich anbelangt, so ist mir der große Wert auf die gegenseitige persönliche Zusammenarbeit der Pressevertreter unserer Länder.“ Der Minister dankte den deutschen Pressevertretern für das, was bis jetzt getan worden sei.

„Es war für mich“, fuhr Beck fort, „eine besondere Freude, der schon vor längerer Zeit ergangenen Einladung der deutschen Reichsregierung folgen zu können. Leider wurde der frühere Termin meiner Reise durch unsere Kämpfe hinausgeschoben. Die überaus herzliche Aufnahme, die der Herr Reichskanzler und mit ihm das gesamte deutsche Volk in diesen schweren Tagen uns erwiesen, in Polen tief empfunden worden. Ich hatte gestern dem Herrn Reichskanzler im Namen des Herrn polnischen Staatspräsidenten hierfür persönlich danken zu können.“

Beck gestrigter langer und eingehender Meinungsäußerung mit dem Herrn Reichskanzler erstreckte sich sowohl auf die deutsch-polnischen Beziehungen, als auch auf die allgemeinen politischen, beide Regierungen interessierenden. Diese Unterredung, die ich auch mit den zuständigen Staatsministern ergänzt habe, wird sicherlich ein positiver Beitrag auf dem Wege sein, den die beiden Regierungen durch die Erklärung vom 26. Januar 1934 bekräftigt haben. Diese Erklärung ergibt, daß die Auswirkungen dieser Vereinbarung nicht nur zur positiven Gestaltung unserer Beziehungen beigetragen haben, sondern darüber hinaus ein ganz wesentlicher Faktor zur Aufrechterhaltung und Festigung des Friedens im allgemeinen sind.

In dieser Hinsicht dürfte man annehmen, daß selbst diejenigen, die unseren Abmachungen kritisch gegenüberstanden, auf Grund der allgemeinen Entwicklung sich doch davon überzeugt haben dürften, daß der zufolge der Erklärung vom 26. Januar 1934 geschaffene Zustand als ein bedeutender Bestandteil des allgemeinen Friedenswerkes von Europa gewürdigt und als solcher nicht mit Kritik, sondern vielmehr mit Dankbarkeit entgegengenommen werden muß.“

Zum Schluß hat der Minister noch, der deutschen öffentlichen Meinung zum Ausdruck zu bringen, wie angenehm seine Frau und er den herzlichen Empfang in Berlin empfunden hätten. Er betonte auch noch seine Freude, seinem Ministerkollegen, Freiherrn von Neurath, sowie Ministerpräsidenten Göring und Reichsminister Dr. Goebbels, „die beide in Polen keine Unbekannte sind“ in Berlin begegnet zu sein und wünschte der deutschen Presse eine erfolgreiche Arbeit im Sinne einer weiteren gegenseitigen Annäherung des deutschen und des polnischen Volkes.

Dem Empfang wohnte auch der polnische Botschafter Lipski bei.

## Frühstück beim polnischen Botschafter.

Berlin, 4. Juli. Zu Ehren des polnischen Außenministers Oberst Beck gab am Donnerstagnachmittag der polnische Botschafter in Berlin, Lipski, ein Frühstück, an dem auch der Führer und Reichskanzler teilnahm. Der Führer erwiderte damit den Besuch, den ihm Oberst Beck Mittwochvormittag abgefaßt hatte.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Botschaft hatten sich zahlreiche Berliner und auch Mitglieder der polnischen Kolonie eingefunden, um der An- und Abfahrt der Gäste beizuwohnen. Als einer der ersten erschien Staatssekretär Bülow; bald darauf folgten der Reichsriegsminister Generaloberst von Blomberg mit Tochter, der Chef des Protokolls Graf Bassow, Reichsernährungsminister Darre, der deutsche Botschafter in Warschau von Moltke, Staatssekretär Dr. Weizsäcker, der außerordentliche Botschafter von Ribbentrop und Staatssekretär Dr. Lammer. Mit besonderem Jubel wurden der Reichsminister Dr. Goebbels und Ministerpräsident Göring empfangen. Punkt 1.30 Uhr erschien mit Heilkränzen begrüßt, der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler in Begleitung seines Adjutanten Brüdnier.

## Minister Beck ehrt die deutschen Kriegshelden.

Berlin, 4. Juli. Das Ehrenmal Unter den Linden war am Donnerstagnachmittag der Schenke einer feierlichen und eindrucksvollen Ehrung der deutschen Gefallenen des Weltkrieges durch den polnischen Außenminister Oberst Beck.

Der Minister fuhr, u. a. begleitet von Botschafter Lipski, seinem Kabinettschef Grafen Lubinski und Legationssekretär Freidrich, gegen 11.30 Uhr am Ehrenmal vor. Zu seinem Empfang hatten sich eingehenden Reichsriegsminister Generaloberst v. Blomberg, der Oberbefehlshaber des Heeres, General der Art. Freiherr von Frick, der Kommandierende General des 3. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis III, Generalmajor von Witzleben, sowie der Stadtkommandant von Berlin, Generalleutnant Schaumburg. Oberst Beck schritt mit den Herren der deutschen Wehrmacht zunächst unter den Klängen des Präsentiermarsches die Front der Ehrenkompagnie des Wachregiments ab. Inzwischen war ein prachtvoller riesiger Kranz mit weißen und roten Kelten und Säulen in den polnischen Nationalfarben ins Innere des Ehrenmals getragen worden. Oberst Beck verweilte mit den Herren seiner Begleitung und den deutschen Herren einige Augenblicke in stillem Gedenken an dieser eindrucksvollen Weihestätte für die Gefallenen des Krieges.

Anschließend erfolgte ein Vorbeimarsch der Ehrenkompagnie. Eine vielhundertköpfige Menge umsäumte in dichten Ketten den vor dem Ehrenmal freigehaltenen Platz und krügte den abfahrenden Außenminister Polens nach dieser Ehrung der deutschen Gefallenen herzlich mit erhobener Hand.

## Aus aller Welt.

\* Unsozialer Betriebsführer verhaftet. Der Betriebsführer der Großwäscherei Dahmungs in Bremen hatte bereits seit längerer Zeit zu ernstlichen Klagen seiner Gefolgschaft Anlaß gegeben, die sich mit Recht über die ungewöhnlich niedrig gehaltenen Löhne und die damit nicht in Einklang zu bringenden dauernden Überstundenforderungen beschwerte. Am Mittwoch kam es zu spontanen Protestkundgebungen der Gefolgschaft, an denen sich auch Volksgenossen aus der näheren Umgebung des Betriebes beteiligten. In seiner eigenen Sicherheit machte Dahmungs sich von der heimlichen Staatspolizei in Schutzhaft genommen werden.

\* Bootsunfall auf der Donau. — Drei Tote. Auf der Donau sank am Donnerstag beim berühmten Strudel von Grein während eines heftigen Gewitters ein Schleppkahn. Menschenleben waren dabei nicht zu beklagen. Bald darauf fuhr an das wenig aus dem Wasser herausragende Wrack ein Boot an. Seine drei Insassen stürzten in den hochgehenden Strom und ertranken.

\* Ein Wagen mit 29 Fässern Benzin bei Lill: verbrannt. Bei Lill geriet durch eine Fehlschaltung des Motors ein Lastkraftwagen in Brand, der etwa 20 Fässer Benzin geladen hatte. Der Wagenführer erlitt schwere Brandverletzungen. Ein an der Straße gelegenes Wohnhaus, ein Bauernhof und ein Kaffeehaus wurden von den Flammen ergriffen und stark beschädigt.

\* Schwere Unwetter in Oberitalien. — Drei Todesopfer. Die anhaltende Hitze hat nun auch in Oberitalien ihr Ende gefunden. Nachdem schon am Dienstag in einzelnen Orten Gewitter niedergegangen waren, fand am Mittwoch abend neue schwere Wolkenbrüche zu verzeichnen gewesen, die eine starke Abkühlung mit sich gebracht haben. Auf dem Gardasee wurden etwa 30 Fischerboote von dem Wetter überrollt. 28 Boote konnten sich, allerdings nur mit Mühe, rechtzeitig in Sicherheit bringen. Zwei Fischerboote sind gesunken. Drei Fischer ertranken. Auch in den Wohnhäusern zahlreicher Orte haben die schweren Regengüsse Beschädigungen hervorgerufen. In Sopara schlug der Blitz in einen fahrenden Kraftwagen, dessen Lenker schwere Verletzungen davontrug. Die Stadt Toronto meldet einen Temperatursturz von 37 auf 18 Grad infolge des Abnehmens von Hagelstauern, die der Landwirtschaft große Schäden zugefügt haben.

\* Italienisches Verkehrsflugzeug verunglückt. — Fluggäste und Besatzung gerettet. Die Dampfer „El Manjar“ und „Roland“ teilten durch einen in Marseille aufgefangenen Funkpruch mit, daß sie sechs Fluggeräte und vier Mann Besatzung eines italienischen Verkehrsflugzeuges, das auf der Strecke Rom-Barcelona verkehrte, an Bord genommen haben. Das Flugzeug hatte Donnerstagnachmittag früh SOS-Rufe angefangelt. Die Maschine selbst ist gesunken.

\* Ein englisches Verkehrsflugzeug wird vernichtet. Aus London wird berichtet: Bei der Insel Bight ging am Mittwochabend ein siebenfüßiges englisches Verkehrsflugzeug mit zwei Insassen auf dem Wasser nieder und wird seitdem vernichtet. Ein Fernführer und mehrere Flugzeuge stellten Nachforschungen an, die bisher ergebnislos geblieben sind.

\* Bootsunfall auf dem Indus. — 14 Tote. Aus Simla wird gemeldet: Auf dem Indus ergriffen sich unweit des Dorfes Raj ein schweres Bootsunfall, bei dem vierzehn Menschen ums Leben kamen. Ein mit 40 Bauern besetztes Boot schlug plötzlich um und seine Insassen stürzten ins Wasser. 26 konnten sich retten, während die übrigen ertranken. Einer der Bauern konnte, obwohl er des Schwimmens unfähig war, gerettet werden, weil er sich, bis Hilfe nahte, an einer im Fluß schwimmenden großen Wassermelone festhielt.

## Oesterreichischer Gendarmerieinspektor von Kommunisten erschossen.

Wien, 5. Juli. Zwei junge Burtschen, die der Organisation der Jungkommunisten angehören, schossen in Sanft Ruprecht an der Raab in Steiermark in der Nacht zum Freitag einen Gendarmerieinspektor, der sie verhaften wollte, nieder. Der Beamte war auf der Stelle tot. Die Kommunisten flohen und verbargen sich in einem Bauernhaus. Das Haus wurde aber bald umstellt, und es kam zu einem kurzen Feuergefecht. Als die Kommunisten die Ausweichmöglichkeit ihres Widerstandes einjahen, nahmen sie sich durch Pistolenschläge das Leben.

## Anna Carolina?

Ein Hochstaplerroman von EMMY PEYNER.

(Nachdruck verboten.)

Seberle ist ein alter Mann, auch er hat schwer zu tun mit der Not der Zeit, er hat Söhne, Geschäftleute, die in schweren Sorgen stehen, er sieht das verzweifelte Gesicht des andern, er kennt Glück und Glang der Familie früher, er überlegt und sagt abwägend:

Ihre Eltern waren früher gute Kunden bei mir: ich darf das nicht vergessen. Ich will Ihnen hundert Mark in Anzahlung geben und will versuchen, das Teegeschnitzwerk günstig zu verkaufen. Wenn es glückt, gebe ich Ihnen dann die Abrechnung.“

Es ist ein Almosen, Ludwig Wertentbin empfand es nicht, dennoch darf er es nicht zurückweisen. Er wagt sich, die Verluste zu zeigen, tut es zögernd. Der alte Seberle läßt die Verluste durch seine Hände gleiten, es ist ein Verlangen von wunderbarem Glang, von herrlicher Ebenmäßigkeit der Form, auf seinem Gesicht kämpfen deutlich die Spuren der Freude des Kenners, Wunsch nach Besitz, läßle Abhängigkeit des Bestandes gegeneinander, dennoch sagt er:

Verlen sind augenblicklich vollkommen aus der Mode und deshalb weit unter Preis. Ich kann sie Ihnen leider nicht abnehmen.“

Ein paar Tage später kommt das Schlimme, das Ludwig und Sohn seit langem fürchten. Ludwig ist in der Stadt. Während dieser Zeit, als die Frau allein weilt, nähert sich Herr Wesenholz, der Wertentbinschen Wohnung. Herr Wesenholz hat sich aus seinen Verhältnissen herausgearbeitet, er hat sich in der Inflation Geschäfte zu machen und wohnt jetzt den ersten Stock des herrschaftlichen Vorderhauses in der Parkstraße. Er ist Choleraer, er hat eine besondere feine Kinderpflege gehabt — kurz und bündel, wenn Herr Wesenholz sich aufregt, erpödiert er wie

ein überhitzter Dampfessel ohne Ventil, und, wenn er geärgert wird, muß er jemand wieder ärgern, um ins geistliche Gleichgewicht zurückzukommen. An diesem Morgen nun hat die Tochter Eugenie den Vater entsetzlich geärgert, die Mutter hat natürlich Partei für Eugenie gegen den Vater ergriffen, Herr Wesenholz ist hochgegangen, hat seinen Hut genommen und ist ins Gartenhaus getobt, „um denen da mal die Meinung zu sagen.“

Barbara erschrickt bei seinem Eintritt.

„Morgen, Frau Professor, haben Sie die Miete da? Ich möchte sie gern mitnehmen.“

„Verzeihen Sie“, sagt die blasse Frau, „es war uns bisher nicht möglich. Wir haben viel Unglück gehabt in der letzten Zeit.“

„Ach was Unglück, man muß trotzdem seine Schulden bezahlen. Bis wann kann ich denn mit der Miete rechnen?“

Barbara nickt nicht etwa zusammen, ach nein, sie ist auf einmal wieder ganz große Dame.

„Mein Sohn versucht gewiß alles. Seien Sie nur ruhig, Sie werden Ihre Miete bestimmt bekommen.“

„Ach was, einen Termin will ich wissen. Sonst schide ich den Gerichtsvollzieher und lasse Sie pfänden.“ Wesenholts Blide gehen tzierend über die Zugen einer besseren Zeit, über den Hügel, über alle, gute Möbel.

„Sie haben allerdings, woraus Geld zu machen ist“, großt Wesenholz weiter. „Aber so sind die Feinen, immer unpraktisch. Also schicken Sie die Miete bis spätestens in acht Tagen, sonst behalte ich mir weitere Schritte vor.“

Drohend fällt die Tür ins Schloß. Herr Wesenholz wippt sich den Schweiß von der Stirn, so, jetzt hat er es denen mal ordentlich gegeben, die haben einen Denzettel gekriegt, oho, er ist auch noch wer, man soll nicht immer meinen, ihn könnte man übersehen. Seine Laune besser sich, seine Erregung ebbt ab, einen Gassenbauer pfeifend, kehrt er in seine Wohnung heim.

Er ahnt nicht, was er zurückgelassen hat. Barbara Wertentbin sitzt am Tisch, ihr Körper bebzt in sassungslösem Schrecken, bestigste Hustenstöße erschüttern sie, mit dem Husten kommt belltes, rotes Blut über die Lippen. So findet der Sohn sie als er endlich nach Hause kommt.

Sofort zum Arzt! Der Geheimrat, der gerade im Begriffe ist, seine Patienten zu besuchen, kommt gleich mit. Ein paar Fragen, und er ist im Wilde.

„Auf keinen Fall kann Ihre Frau Mutter jetzt hier bleiben. Sie braucht geschulte Pflege und absolute Ruhe. Am besten nehme ich sie in meine Klinik.“

„Das können wir nicht bezahlen“, höhnt der Sohn.

„Lassen Sie die Geldfrage meine Sorge sein.“

Der Geheimrat verlangt (bittet nicht, verlangt) bei Wesenholts den Fernsprecher benutzen zu dürfen. Wesenholz hört mit offenem Munde zu, wie Jagemann der Oberschwester sagt: „Eine Schwerefranke, die durch die ungläubliche Gefäßstrobelt eines Dritten eine Lungenentzündung bekommen hat.“ Das Gesicht läuft ihm rot an, die Adern schwellen, die Hände trommeln auf und ab. Schließlich fragt der Geheimrat noch nach der Höhe der Mietschuld und kündigt an, er werde sie zugleich mit einem Monat im voraus per Postcheck überweisen.

Wesenholz ist ein geschlagener Mann. Erfolg ist, daß er am nächsten Tag Eugenie mit einem Rosenkranz zur Klinik schickt und nach Frau Professor Wertentbins Befinden fragen läßt.

Die Mutter liegt in der Klinik, Wertentbin hat sie nur einen Augenblick von ferne sehen dürfen. Die Wohnung ist dunkel, leer, öde. Er hat keine Arbeit, die den Tag kurz, seinen Feierabend, der ihn freundlich erwartet, er fühlt sich auf eine bobrende elende Weise allein, abseits. An den Jügen hat er nicht viel Glück. Heute vertraut ihm nur eine dicke asthmatische Frau ihren Korb an. Es geht in die ferne Arbeitervorstadt Lob; als Wertentbin aus dem verwahrlosten schmablüstigen Mietshaus wieder herauskommt, muß er erst überlegen, wo er ist; die freudlose Straße läuft hier ins Freie aus, und das „Freie“ bedeutet in dieser Gegend Kohlenholden, armseliges Wiesenland, künftiges Industriegebiet in seiner öden Unfertigkeit. Es ist die abgesonderte Kehrseite des Stadtwesens, eine Gegend, die man niemals den fremden Besuchern zeigt, die kommen, sich die Museen, Sammlungen und schönen Parkanlagen anzusehen. Ludwig Wertentbin trottet, beladen mit seinen geliebten, bobrenden, haberdernen Gedanken über trostlose Feldwege, gerät endlich, getrieben von einem verzweifeltten Einsamkeitsgefühl, in eine Vorstadt-Dierwirtschaft, aus der Grammophonmusik, Lichtschimmer, Schwagen und Gelächter loden. Eine vertrauensverweckende Kellnerin setzt Wertentbin ein Glas Bier vor.

Er hat heute noch nicht viel genossen, ist innerlich tief erregt, hat seit Wochen keinen Alkohol getrunken, da wirkt schon gleich das erste Glas. Er trinkt mehr, als er tragen kann, betrinkt sich zum ersten und einzigen Male seines Lebens.

Er legt seinen Arm um die Taille des Mädchens, er spürt ihren Atem.

(Fortsetzung folgt.)



**Von Wittenberg nach Gera**  
Der dritte Tag der großen Transportübung des Reichsheeres

Die Versammlung der Truppen im Raum von Wittenberg erfolgte im Freitag vollkommen kriegsmäßig. Für den flüchtigen Belaher war kaum zu erkennen, daß sich hier ein verstärktes Regiment zum Abmarsch bereitstellte. Unter Bäumen und Hecken, an Häusern, Mauern und in die Straßengräben gedrückt lagerten sich überall die Kompanien und Batterien für den Abtransport. Fahrzeuge und Pferde wurden so geschickt aufgestellt oder getarnt, daß sie weder von der Straße noch von oben zu sehen waren. Flieger-Maschinengewehrstützen suchten fortwährend den Himmel ab, um die Truppen vor einem überraschend aus den Wolken herabstürzenden feindlichen Flieger zu schützen; außerdem wurde der gesamte Versammlungsraum, insbesondere die Abbrücken, durch Flakartillerie gesichert, während ein feindwärts aufgestellter Panzerabwehrzug zusammen mit Teilen der dem Regiment zugeteilten Pionierkompanie die Truppen vor überraschenden Angriffen motorisierter feindlicher Abteilungen schützte. Die Mannschaften benutzten die Pause bis zur Verladung, um noch ein wenig auf Vorrat zu schlafen, da es in der kommenden Nacht damit nicht viel werden wird.

Inzwischen hatte Oberst Flugbeil, der mit seinem Stab in Wittenberg lag, die erforderlichen Befehle für die Verladung der Truppen erteilt, und bald rollten, ebenfalls gegen Fliegergefahr durch Staub und Bulchwerk getarnt, in kriegsmäßigen Abständen die Kolonnen der Kraftwagen-transportabteilung den Verladeplätzen der für sie bestimmten Formationen zu. Etwa von 10 Uhr ab erfolgte dann die Verladung der Kompanien, Batterien und Stäbe in die Kraftwagen. Auch unter den erschwerten Umständen des zweiten Liebesabchnittes vollzog sich die Verladung überall reibungslos und mit größter Schnelligkeit. Immer wieder in den Versammlungsraum vorstoßende feindliche Flieger wurden von der Flakartillerie und den zum Fliegergefahr aufgestellten Maschinengewehren der einzelnen Abteilungen stets rasch erkannt und durch Feuer verjagt.

Gegen 11 Uhr mittags war die Verladung im wesentlichen beendet, so daß sich die Kraftwagenkolonnen in Richtung auf die Straßengabel südlich von Wittenberg auf Remberg zu in Marsch legen konnten. Dem verstärkten Regiment steht für den befohlenen Marsch nur eine einzige Straße zur Verfügung. Trotzdem ging dank den genauen Marschanweisungen und ihrer befehlsmäßigen Ausführung das Einfahren der einzelnen Abteilungen in die große Marschkolonne glatt vonstatten. Um einen Begriff von den Ausmaßen dieser Kolonnen zu geben, sei erwähnt, daß sie bei ihrem kriegsmäßigen Vormarsch und den dadurch bedingten Abständen eine Gesamtlänge von mehr als 150 bis 200 Kilometer aufweist. Die Sicherung dieser riesigen Kolonne gegen feindliche Luftangriffe fällt wiederum der dem Regiment unterstellten Flakartillerie zu, die in staffelmäßigem Vorgehen die Kolonne zu begleiten hat; außerdem sind wiederum, wie am ersten Liebesabchnitt, die Kraftwagen mit offen aufgestellten Fliegermaschinengewehren durchgeleitet.

So wählte sich am Freitagnachmittag der riesige Zug über Düben, Wurzen, Grimma, Bad Lausitz und Borna Gera zu, wo in den zeitigen Abendstunden ein längerer Halt eingelegt wurde. Auch am Freitag wurde die Truppe bei der Durchfahrt durch die Ortschaften überall von der Bevölkerung lebhaft begrüßt. Der Abpferdienst hatte in vorbildlicher Weise dafür gesorgt, daß die Kolonne auf ihrer ganzen über 200 Kilometer langen Fahrt nach Gera freie Bahn vorfand.

**Letzte Nachrichten**  
**Erneuerung des Strafrechts**

Reichsjustizminister Dr. Gürtner und Staatssekretär Dr. Freisler erläuterten im Rahmen eines Presseempfanges die Gesichtspunkte, die zur Einbringung der vom Reichskabinett verabschiedeten zwei Strafrechtsnovellen führten. Die beiden Gesetzesvorlagen, die der Initiative des Reichsjustizministers entsprungen und im Reichsjustizministerium ausgearbeitet worden sind, verwirklichen bekanntlich in einer Reihe grundsätzlicher Fragen nationalsozialistische Forderungen.

Reichsjustizminister Dr. Gürtner führte hierbei u. a. aus: Die Strafrechtsnovelle vom 26. Juni 1935 soll in vorläufiger Vorwegnahme einiger Gedanken der künftigen Gesamtreform die

**Umstellung des Strafrechts auf den Geist des neuen Staates**

In Fortsetzung des durch die drei vorausgegangenen Novellen von 1933 und 1934 beschrittenen Weges um ein weiteres Stück vorwärtstreiben und so der im Gang befindlichen Gesamtreform den Weg bereiten und sie entlasten.

Das neue Gesetz gibt dem Richter die Möglichkeit, bei der Aburteilung einer Tat über die Grenzen der gesetzlichen Tatbestände hinauszuweisen. Entscheidend für die Anwendung dieser Möglichkeit darf aber nicht die Willkür des Richters sein, sondern die öffentliche Rechts- und Friedensordnung, die aus den in dem geschriebenen Strafrecht niedergelegten Rechtsgedanken und aus dem gefundenen Volksempfinden erkennbar ist. Diese zweite Rechtsquelle stellt das neue Gesetz dem Richter als Grundlage für die Bestrafung neben den einzelnen Strafgesetzen zur Verfügung.

Die zweite grundsätzliche Neuerung erstrebt die Verhütung ungerichteter Freisprechungen durch Zulassung der Wahlfeststellung. Bisher konnte ein Täter nur dann bestraft werden, wenn alle gesetzlichen Merkmale einer bestimmten Strafvorschrift nachgewiesen waren. Bisweilen läßt sich aber der Sachverhalt nicht vollkommen aufklären. Es läßt sich beispielsweise wohl feststellen, daß der Täter ein Eigentumsvergehen begangen hat. Dagegen bleibt es unaufgeklärt, ob dieses Vergehen ein Diebstahl oder eine Hehlerei war. Auch in solchen Fällen muß um der materiellen Gerechtigkeit willen Bestrafung eintreten. Das neue Gesetz läßt Beurteilung auf Grund der sogenannten Wahlfeststellung ausdrücklich zu. Der Täter soll künftig aus dem mißdeutlichen der in Betracht kommenden Strafgesetze verurteilt werden. Einer mißbräuchlichen Anwendung der neuen Vorschrift wird durch zweckdienliche Bestimmungen in dem gleichzeitig erlassenen Verfahrensgezet vorgebeugt. Die übrigen Vorschriften des neuen Gesetzes tragen den Bedürfnissen Rechnung, die auf einigen strafrechtlichen Gebieten in jüngster Zeit hervorgetreten sind.

Der Minister ging auch auf die Vorschrift über die Einschränkung der kurzen Verjährung bei Pressedelikten ein. Das Gesetz, das ebenso wie das gleichzeitig erlassene Verfahrensgezet am 1. September 1935 in Kraft tritt, endgültig führte der Minister hierbei aus, mit einer Vorschrift über die Einschränkung der kurzen Verjährung bei Pressedelikten. Die mit den Anschauungen des neuen Staates unvereinbare Erstreckung der kurzen Verjährung auf Verbrechen, z. B. auf das Verbreiten hoch- und landesverräterischer Propagandaklatschen, sei beseitigt und im übrigen die allgemeine als zu kurz empfundene Verjährungsfrist für Pressedelikte

von sechs Monaten auf ein Jahr verlängert. Die Strafrechtsnovelle kommt auch dem Ziel einer Beschleunigung der Strafverfahren einen großen Schritt näher. Größere Strafsachen sind häufig durch die geleglich vorgeschriebene Voruntersuchung unnötig verzögert worden. Die Novelle läßt die bisherige Entwicklung, die den Zwang zur Voruntersuchung durch den Richter auf Teilgebieten gelockert hatte, weiter. Die Voruntersuchung findet in Zukunft nur noch auf Antrag der Staatsanwaltschaft statt, wenn besondere Umstände es gebieten. In allen gewöhnlichen Strafsachen soll die Staatsanwaltschaft allein die Ermittlungen führen. Eine wichtige Neuerung bringt das Gesetz im Kampf gegen das Erpressertum. Häufig haben die Erpreßten nicht den Mut zur Anzeige des Erpressers, weil sie sich dadurch der Strafverfolgung ausliefern. Gerade die gefährlichsten Erpresser entgingen so ihrer verdienten Strafe. In Zukunft kann die Staatsanwaltschaft von der Verfolgung der Tat, deren Offenbarung der Erpreßer androht, absehen. Dem Opfer des Erpressers wird dadurch der Entschluß zur Anzeige erleichtert.

Grundlegend sind ferner die Vorschriften über das Verfahren gegen Abwehrende geändert worden. Begünstigt durch die Entwicklung der Verkehrsmittel konnten sich die Verbrecher häufig nicht nur der Strafe entziehen, sondern auch die bloße Durchführung des Strafverfahrens verhindern. Das Gesetz läßt nun unter bestimmten Voraussetzungen die Hauptverhandlung auch gegen einen Flüchtigen zu.

Staatssekretär Dr. Freisler sprach über die weltanschaulichen Grundlagen der neuen Strafrechtsnovellen. Für den Nationalsozialismus ist Volk, Volksführung und Staat nicht weltanschaulich neutral, sondern wird ebenso wie jeder Volksgenosse, im Fühlen, Wollen und Handeln von ein und demselben dem Volk und seinen Gliedern eigenen Grundanschauung beherrscht. Daher ist auch das nationalsozialistische Recht weltanschauungsgebunden, also kämpferisch, und nicht neutral. Eine solche Auffassung vom Recht kann nicht zur Gleichsetzung von Rechtlichkeit und Gesetzlichkeit, kann also nicht zu einem formellen strafrechtlichen Unrechtsbegriff gelangen, kann Recht und Sittenordnung nicht als nebeneinander beziehungslos dastehend betrachten, muß vielmehr das Recht als durch die öffentliche Sittenordnung bedingt und bestimmt betrachten. Für solche Anschauung handelt unrecht, wer den Pflichten zuwiderhandelt, die das gesunde Volksempfinden von ihm verlangen; und wer so handelt, ist strafwürdig, wenn der Grad seines Verstoßes dem gefundenen Volksempfinden so schwer erscheint, daß es eine Bestrafung fordert. Das deutsche Volk als sittlich empfindendes und sittlich strebendes Wesen hat ein dauerndes Reinigungs- und Sühnebedürfnis und empfindet den Selbsterhaltungstrieb jedes kraftvollen Lebenswesens als eine Lebenspflicht. Sühne und Sühnung des Volkes sind ihm Zweck des Strafrechts. Die nunmehr Gesetz gewordene Strafrechtsnovelle führt diesen Gedanken in das deutsche Strafrecht ein und läßt die Rechtsfindung nach dem gefundenen Volksempfinden zu.

Die Novellen wollen nicht bereits die Vollendung des neuen Strafrechts darstellen; sie wollen nicht bereits die Richtung zeigen, in der sich die Entwicklung vollziehen wird. Daß eine solche bekenntnisvolle grundsätzliche Weiterentwicklung schon jetzt überhaupt möglich war, das verdankt das Volk und seine Strafrechtspflege dem Mann, der im Ringen um die Seele des Volkes diesem Haltung und Einheit gab: dem Führer. Denn Einheit, Haltung, Charakter des Volkes sind die Voraussetzungen jeder über äußere Verbesserungen sich erhebenden Rechtsrenewerungsarbeit.

Bei dem so plötzlichen und unerwarteten Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, des

# Herrn Otto Gneuß

Fleischermeister

sind uns von allen Seiten so viele Beweise aufrichtiger Teilnahme entgegengebracht worden, das es uns nicht möglich ist jeden einzeln unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Das ehrende Geleit zur letzten Ruhstätte, der zahlreiche Blumenschmuck und die sonstigen Ehrungen die unseren lieben Verstorbenen erwiesen wurden, waren uns ein Trost in unserem großen Schmerze.

Für alles dies sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.

Dir aber, lieber Entschlafener, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Leicht sei Dir die Erde“ nach.

Ottendorf-Okrilla, am 6. Juli 1935.

In tiefster Trauer

**Martha Gneuss**  
nebst Söhne.

**Luthhörschen**  
**Spielanzüge**  
**Kinderkleider**

zum Aussticken empfiehlt

**Handarbeitsgeschäft**  
**W. Fuhs, Mühlstr.**

**Kirchennachrichten.**  
Sonntag, den 7. Juli 1935.  
Vorm. 9 Uhr Gottesdienst.

**Heft 15**  
der Chronik von Ottendorf-Okrilla  
**ist erschienen.**

Zu haben:

**Buchhandlung Herm. Rühle.**

**Leset die Ottendorfer Zeitung**

**Buschschänke**  
Sonntag, den 7. Juli 1935

**Großes Preis-Vogelschießen.**

Schön gelegene **Wohnung** (Stube, Kammer, Küche preiswert zu vermieten). Näheres zu erfragen in der Geschäftshalle des Blattes.

**Seiden- u. Krepp-Papier** in vielen Farben  
**Buchhandlung H. Rühle.**

**Drucksachen** liefert preiswert **Buchdrucker Hermann Rühle.**

**KAMPF**  
DER  
**NOT**

WERDE MITGLIED DER N.S.V.

